

# Höhlenfunde

bei

**Kremsmünster.**

---

Von

**Professor P. Anselm Pfeiffer.**

---

x

## Höhlenfunde bei Kremsmünster.

Von Professor P. Anselm Pfeiffer.

Ueber „die Lettenmaierhöhle bei Kremsmünster“ ist bereits ein kleiner Aufsatz in dem LXXXV. Bande der Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, I. Abtheilung, 1882, von Ferdinand von Hochstetter erschienen.

Auf besonderes Ansuchen von Seite der Leitung des Vereines für Naturkunde in Oesterreich ob der Enns beehrt sich Schreiber dieser Zeilen, folgende Mittheilungen für die heimatlichen Vereinschriften zur Verfügung zu stellen.

Es war im Jänner des Jahres 1881, als mir von mehreren kleinen Knaben Tropfsteingebilde von besonderer Schönheit überbracht wurden. Die Nachforschung über den Fundort ergab, dass Herr Lettenmaier, Besitzer eines Steinbruches in Kirchberg, durch „Aussetzen“ des Gesteines eine Höhle erschlossen habe, aus welcher die erwähnten Tropfsteingebilde hergebracht wurden. Die Nachricht von oberflächlich liegenden Knochen und Waffen bewog mich, allsogleich von dem neuen Funde eingehende Kenntniss zu nehmen.

Die Höhle liegt völlig nördlich von unserer Sternwarte und kaum 10 Minuten von derselben entfernt; links am Wege, welcher von Kremsmünster nach Kirchberg hinaufführt. Ihre Grösse ist unbedeutend, da der Boden in runder Zahl eine Fläche von 500 Quadratmeter einnehmen mag. Die Decke spannt sich gewölbeartig aus,

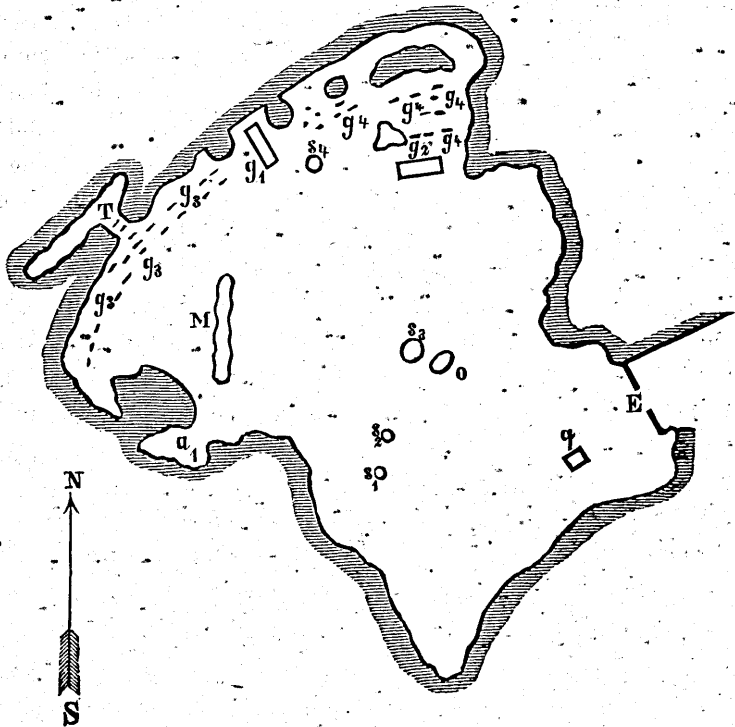
liegt aber in der ersten Hälfte so tief, dass man nur mit sehr gebeugtem Körper diesen Theil durchgehen kann. Erst in der zweiten und inneren Hälfte hebt sie sich, gestattet aber nur an einigen Stellen ein Aufrechtstehen. Ihre Gestalt ist ziemlich unregelmässig, etwa trapezförmig und zwar so, dass die beiden Parallelen von Südwest nach Nordost streichen und die kürzere derselben nach Südost gelegen ist. Dieser liegt an ihrem nordöstlichen Ende der Eingang (E) an, welcher von dem genannten Steinbrecher bei Gelegenheit des Steinbrechens, also künstlich erschlossen wurde.

Das Gestein, welches ringsum den Höhlenraum abschliesst, zeigt theilweise eine Schichtung; die Schichten sind in horizontaler, ungestörter Lagerung. Es gehört neogener, jungtertiärer Zeit an und bildet eine Nagelflue, welche hierorts überall anstösst und als guter Baustein vielfach abgebaut wird. Die Zusammensetzung ist durchaus dieselbe, indem die Elemente alle dem alpinen Gebiete angehören und vorzüglich aus den Schichten der alpinen Trias, des alpinen Jura und dem Flysch stammen. Die Structur aber wechselt oft schon in kleinen Intervallen ausserordentlich und geht von feinkörniger Form in die der eigentlichen Nagelflue über, welcher aber mitunter Gesteinsblöcke von einem Meter im Durchmesser, bald kantig, bald abgerollt, eingebettet sind. Das Cement, von den Leuten „Steinmutter“ genannt, ist kohlen-saurer Kalk, welcher in reichster Menge vorhanden, in Klüften und Spalten zu den schönsten Krystalldrusen auskrystallisiert oder Tropfsteine und Sinterdecken bildet. Die Höhle ist ausserordentlich reich an Tropfsteingebilden. Fast an allen Theilen ist die Decke mit weissem, glasigem Sinter überzogen. Aus zahlreichen Sprüngen und Spalten, welche meist in der Richtung von Nordost nach Südwest verlaufen, quillt das kalkhaltige Wasser hervor, veranlasst die Bildung von Stalaktiten, Stalagmiten und von vorhangartigen Gebilden in grösster Zahl und mannigfachster Form und breitet über den grösseren Theil des Bodens eine mächtige Sinterdecke aus.

Der Besucher der Höhle findet sogleich rechts und links beim Eintritte in die Höhle sanft ansteigende Sinterberge, welche sich bis zum Rande des Deckengewölbes erheben. Die Sintermassen veranlassen den Besucher, dass er in der Richtung nach Nordwest vorschreite. Zur linken Seite werden zwei mächtige Tropfsteinsäulen

sichtbar ( $s_1, s_2$ ), an welche sich ein kleines Wasserbassin anschliesst. Dieser Theil gehört wol zu den schönsten Partien der ganzen Höhle. Hier ist alles mit blendendweissem Kalksinter überzogen. Der Boden des kleinen Wasserbassins ist vollständig belegt mit den prachtvollsten Calcitdrusen, welche mannigfaltigst die Gruppen verschiedener Wasserpflanzen nachahmen. Das Wasser ist vollkommen klar und durchsichtig, und spiegelt die zahlreich von

### Plan der Lettenmaierhöhle bei Krömsmünster.



der Decke herabhängenden Stalaktiten so täuschend wieder zurück, dass man bei einem ersten Besuche glauben könnte, hier eröffne sich eine geräumige, von Stalagmiten reich besetzte Seitenhalle. Leider hat diese Localität bald nach dem Erschliessen der Höhle viel an ihrem Reize dadurch verloren, dass bei dem massenhaften Besuche fast jede Hand ein oder das andere Stück, oder wol auch viele, zwecklos abschlug.

Nach wenigen Schritten weiter einwärts erhebt sich die mächtigste unter allen Tropfsteinsäulen (s<sub>3</sub>) unserer Höhle. Sie hat an ihrer Basis einen Durchmesser von circa zwei Meter. Völlig im Centrum der Höhle gelegen, scheint sie eine wichtige Stütze des Deckengewölbes zu sein und gab für die Untersuchungsarbeiten einen willkommenen Orientierungspunkt.

Bis hierher genügt das freilich spärlich einfallende Tageslicht, um sicher vordringen zu können. Weiter einwärts aber herrscht absolute Finsternis, und es muss für jeden folgenden Schritt die Höhle beleuchtet werden. Dies wird umsomehr notwendig, weil hier der Boden sehr uneben und die Sinterdecke vielfach in Schollen zerklüftet und zerbrochen ist. Es ist sehr wahrscheinlich, dass hier im Verlaufe der Zeit der Boden der Höhle sich an mehreren Stellen bedeutend gesenkt und die Zertrümmerung der überlagernden, starren Sinterdecke verursacht habe. So oft man die Höhle besucht, gerne rastet man hier einige Augenblicke, und auch während der Arbeiten an den verschiedensten Oertlichkeiten des gesammten Höhlenraumes kehrt man gerne an diese Stelle zurück, denn hier allein und nur noch einige Meter vorwärts ist ein Aufrechtstehen möglich. Würde die Höhle in allen ihren Verzweigungen gut beleuchtet werden, (ich habe einmal einen Versuch gemacht und ungefähr 30 meiner Schüler, jeden mit einem Lichte versehen, an verschiedenen Plätzen aufgestellt), so könnten von dieser Stelle aus die entlegensten Theile des Höhlenraumes erblickt werden.

Von hieraus kann man nach zwei Richtungen weiter eindringen und zwar in gerader Linie nordwestlich, und man gelangt ohne Schwierigkeit zu den tiefsten und innersten Räumen oder in einer Bogenlinie zuerst in nordöstlicher und dann in nordwestlicher Richtung. Der letztere Weg ist sehr unbequem und jetzt wegen der bis zwei Meter tiefen Grabungen für einen ersten Besuch auch nicht ohne Gefahr.

Wählen wir daher den bequemeren, so sehen wir alsbald zur linken Seite Tropfsteinmassen, wie starre Eismassen eines kleinen Baches, aus einem schmalen Höhlenarm (a<sub>1</sub>) hervorkommen. Die Tropfsteinbildung geht hier noch immer rasch vor sich und äusserst zierliche Gebilde dieser Art, welche man in unseren Museen aufbewahrt finden kann, wurden hier gesammelt.

Die schmale Ausbuchtung kann nur in der Weise besucht werden, dass man in liegender Stellung allmählich den Körper durch die enge Eingangsöffnung vorschiebt. Der Raum wird hier durch neue Sinterbildung fortwährend verengert — vielleicht war gerade hier einst die Höhle offen.

Es folgt nun unmittelbar ein mächtiger Sinterwall (M), einige Meter lang, einen Meter hoch und an der Basis einen Meter breit. Er läuft ziemlich parallel mit der Richtung der Magnetnadel, und ich pflegte ihn den Meridian von Kremsmünster zu nennen, da er mir oftmals an Stelle des Compasses zur Orientierung dienen musste. Dieser Sintermasse entspricht am Deckengewölbe eine tiefe Kluft, und es wäre ein Einsturz der Höhle an dieser Stelle nicht unmöglich.

Wenige Schritte einwärts bemerkt man, dass sich das Deckengewölbe nun rasch niedersenkt und in einer Strecke von 25 bis 30 Meter den nordwestlichen Abschluss des Höhlenraumes bildet. Ein mächtiger Stalagmit ( $s_4$ ) theilt diesen Raum in einen südöstlichen und nordwestlichen Abschnitt.

Der südwestliche Abschnitt ist ausserordentlich reich an Sinterbildung und bot in den ersten Tagen nach der Auffindung der Höhle einen wunderbaren Anblick dar. Hier hatten sich die sogenannten „Tropfsteinröhrln“ in Unzahl gebildet. Es sind dies zarte Kalkspathröhrchen meist von circa fünf Millimeter Durchmesser, schneeweiss, an manchen Stellen sogar durchsichtig. Von dem Deckengewölbe entspringend fussten sie am Boden der Höhle. Sie erreichten daher oft eine Länge von 1 bis 1.5 Meter. Schon die ersten Besucher der Höhle, Schulkinder, hatten diesen reizenden Schmuck unserer Höhle zum grössten Theile zerstört, sicherlich wohl nur, um sich an der leichten Mühe des Abbrechens zu ergötzen. Als man aber Spuren menschlicher Thätigkeit und Knochen an manchen Stellen offen daliegend fand, da meinten unkundige Besucher, diese zarten Gebilde keineswegs mehr schonen zu müssen, und ich konnte nur mit Mühe den kleinsten Theil davon an weniger zugänglichen Stellen für unsere Museen retten. Hier zählen sie zu dem schönsten Schmucke unseres Mineralienkabinetts.

Der nordöstliche Abschnitt entbehrt einer merklichen Sinterbildung und der nur theilweise inkrustierte Boden stellt ein Hauf- und Hügelwerk von bröckeliger Höhlenerde dar.

Bei meinem ersten Besuche fand ich ganz nahe dem Eingange Topfscherben und einen würfelförmigen Werkstein von circa 50 Centimeter Seitenlänge. Ein hier vorgefundener, theilweise übersinterter, flacher Dolch aus Eisen, 0.3 Meter lang, wurde mir überreicht. Man kann noch zur Stunde deutlich den Rostfleck bemerken, welchen er auf der Sinterdecke verursacht hatte. Später übergab mir Herr Lettenmaier eine zweischneidige, 0.29 Meter lange Lanzenspitze und zeigte mir den nahe am Eingange liegenden Fundort derselben. Herr Professor P. Lambert Guppenberger, welcher den ersten Untersuchungen die freundlichste Theilnahme schenkte, fand hier die rechte Hälfte eines menschlichen Unterkiefers; von der linken konnte ich nur mehr die Zähne erhalten. Sie waren bereits in dem Besitze eines Eisenbahnarbeiters, welcher den Unterkiefer zuerst vorfand, ihn zerbrach und zum Andenken die Zähne der linken Hälfte sich behielt.

Vor der grossen Tropfsteinsäule im Centrum der Höhle lagen über eine Fläche von etwa zwei Quadratmeter Holzkohlen, ausgebreitet, zum Theile lose, zum Theile inkrustiert und am Boden befestigt. Am Rande dieser Feuerstätte bemerkte ich zarte Knochen — Rippen — im Kalksinter eingewachsen; aber leider, — bevor ich sie ausheben konnte, wurden sie von unbekannter Hand zerstört.

Das grösste Interesse des neugierigen Publikums erregten die zahlreichen Bärenknochen, welche am nordwestlichen und wol auch am nordöstlichen Rande des Höhlenraumes theilweise vom Sinter inkrustiert, meist aber frei aus der Höhlenerde hervorragten.

Es war mir nach dem ersten Besuche der Höhle vorzüglich darum zu thun, den Besitzer der Höhle zu veranlassen, dass ein allgemeiner Zutritt untersagt werde. Herr Lettenmaier erfüllte meinen Wunsch in zuvorkommendster Weise, und der Eingang wurde durch eine provisorische Vorrichtung abgeschlossen. Dadurch hatten wir aber unser Ziel nicht erreicht. Die Besucher kamen zur Nachtzeit, beseitigten den Verschluss und suchten vielleicht nach verborgenen Schätzen, da man ja sogar in benachbarten Orten von hier bereits vorgefundene „Goldkisten“ sich zu erzählen wusste.

Es ist ganz besonderes Verdienst des gelehrten Herrn Stiftspriors P. Sigmund Fellöcker, welcher den damaligen hochwürdigsten Abt Cölestin Ganglbauer über diese Thatsachen

in Kenntnis setzte und bei Hochdemselben die Genehmigung eines Vertrages mit Herrn Lettenmaier zu erwirken wusste, nach welchem sämtliche Funde (edle Metalle ausgenommen) in den Besitz der Stiftsmuseen gegen eine angemessene Entschädigung übergehen sollten. Der Vertrag wurde abgeschlossen, zugleich aber auch die Höhle mit Schloss und Riegel versehen.

Indessen hatten die Tagesblätter von dem Höhlenfunde in Kremsmünster Notiz genommen. Ich selbst hatte nur meinem hochverehrten Lehrer Dr. E. Süss, k. k. Professor der Geologie, in einem ausführlicheren Berichte die Thatsache angezeigt und den menschlichen Unterkiefer nebst einigen Topfscherben eingesendet. In freundlichster Weise theilte mir der hochgelehrte Herr brieflich Folgendes mit:

„Das Unterkieferstück vom Menschen gehört einem jüngeren Individuum an; die Spur von Kalksinter auf dem letzten Backenzahne zeigt, dass das Stück sehr lange in der Höhle gelegen sein muss.“

„Unter den Topfscherben sind einige, welche nicht auf der Drehscheibe gearbeitet und folglich alt sind.“

„Die Hauptsache wäre nun eine sorgfältige, unter steter Aufsicht vorgenommene Aufgrabung der Ausfüllung an dem Boden der Höhle, da gewiss Gegenstände von verschiedenem Alter hier vorhanden sind.“

Nach diesen so gefällig gegebenen Anweisungen war ich entschlossen, bei Eintritt der milderen Jahreszeit die Ausgrabungen in der Höhle zu beginnen.

Anfangs Februar wendete sich nun Herr Hofrath Ferdinand von Hochstetter, Intendant der k. k. Hofmuseen und Obmann der prähistorischen Commission, an die hochwürdige Abtei mit dem Ansuchen, es möge das Datum des Beginnes der Ausgrabungen bekannt gegeben werden, da der Herr Hofrath in eigener Person den Arbeiten anzuwohnen im Sinne habe. Die Theilnahme einer so hochgerühmten Kraft konnten wir zu unserem eigensten Vortheile nur freudigst begrüßen. Wegen Unpässlichkeit des Herrn Hofrathes aber, und da auch mir die Zeit der Schulferien für eine ungestörte Arbeit besser zusagte, wurde der 17. Juli 1881 als Termin für den Beginn der Ausgrabungen festgestellt.



Am 17. Juli nachmittags traf Herr Hofrath von Hochstetter in Begleitung seines durch Höhlenforschungen rühmlichst bekannten Assistenten J. Szömbathy in Kremsmünster ein. Noch an demselben Abende besuchten wir zum Behufe der Feststellung eines gemeinsamen Arbeitsplanes die Höhle, um schon am Morgen des folgenden Tages die Arbeiten beginnen zu können.

Wir begannen am 18. Juli mit Beihilfe von drei Arbeitern aus den Stiftssteinbrüchen im hintersten Theile die Höhle zu erforschen. Zu diesem Zwecke wurde an der nordwestlichen Wand, in der Nähe des grossen Stalagmiten, welcher, wie erwähnt wurde, den innersten Höhlenraum in einen südwestlichen und nordöstlichen Abschnitt theilt, in nordwestlicher Richtung ein Grabungsversuch ( $g_1$ ) gemacht.

Die Grabung, welche mehrere Meter weit unter den Felsen hinein fortgesetzt werden konnte und bis zu dem festen Felsenboden durchgeführt wurde, schloss den Charakter des Ausfüllungsmateriales in diesem Gebiete vollständig auf. Dasselbe besitzt eine Mächtigkeit von ungefähr zwei Meter, zeigt aber verschiedene Schichten. Man kann eine oberste 20 bis 30 Centimeter mächtige Schichte unterscheiden, welche aus Höhlenlehm besteht und sich durch zahlreiche Knochen auszeichnet. Unter ihr liegt wieder Höhlenlehm mit einer Mächtigkeit von circa 1.3 Meter aber ohne jegliche Einlagerung von Knochenresten.

Zu unterst findet sich eine ungefähr 30 Centimeter mächtige Sandschichte; auch hier fanden wir keine Spur von Knochen. Der ausgegrabene Höhlenlehm wurde zuerst in der Höhle untersucht, dann aber zum Behufe einer genaueren Prüfung aus der Höhle an das Tageslicht geschafft und zum Theile im Wasser geschlemmt und gesiebt.

Es folgte nun eine Untersuchung im nordöstlichen Theile der Höhle, um auch hier die Natur des Bodens zu prüfen. Die Grabungen wurden an dieser Stelle unter grosser Anstrengung der Arbeiter durchgeführt. Durch eindringendes Wasser sind hier die Lehm- und Erdmassen sehr durchnässt und verzögerten in Folge ihrer Schwere und Zähigkeit die Arbeiten ausserordentlich. Es musste über zwei Meter tief gegraben werden, um den Felsenboden zu erreichen. Wir fanden auch hier dieselben Schichtenverhältnisse.

Der Knochenreichtum in der obersten Schichte war aber ein auffallend geringerer.

Die Grabungen an diesen beiden Stellen lieferten zahlreiche Bärenknochen und Skelettheile von anderen ganz kleinen Säugern. Letztere sind in dem bereits citierten Aufsätze (pag. 5) aufgezählt, und ich erlaube mir von jener Aufzählung hier Gebrauch zu machen:

- Talpa europaea* L., Maulwurf, 1 Unterkiefer;  
*Sorex vulgaris* L., Waldspitzmaus, 5 Unterkiefer;  
*Sorex pygmaeus*, Pall., Zwergspitzmaus, 1 Unterkiefer;  
*Sorex fodiens*, Pall., Wasserspitzmaus, 1 Unterkiefer;  
*Myoxus glis* (?) Blasius, Siebenschläfer, 2 Backenzähne;  
*Arvicola amphibius* Blasius, Wasserratte. Gesichtstheil eines Schädels mit ganzem Gebiss, mehrere Backen- und Schneidezähne;  
*Arvicola glareolus* Blasius, Waldwühlmaus, 1 Unterkiefer;  
*Arvicola ratticeps* Blas. u. Keys., Nordische Wühlratte, 2 Unterkiefer;  
*Arvicola arvalis* Blasius, Feldmaus, 1 Unterkiefer.

Heutzutage fehlt unserer Fauna sicherlich *arvicola ratticeps*.

Nirgends konnten wir mit diesen Säugethierresten vergesellschaftete Skelettheile des Menschen oder überhaupt Spuren menschlicher Existenz und Thätigkeit finden; hätten wir sie aber wirklich gefunden, so wäre die Basis für die Forschung nach dem Menschen, welcher mit dem Höhlenbären hier zugleich seine Tage verlebt haben soll, eine äusserst schwankende gewesen, da wir an keiner Stelle ganze Skelete, sondern nur einzelne, den verschiedensten Körperregionen angehörende Bärenknochen junger und alter Individuen antrafen.

Auffallend erschien der Umstand, dass mehrere Extremitätenknochen junger Bären theilweise mit kohliger Substanz inkrustiert waren. Die Untersuchung, welche an diesen Knochen in Wien vom Herrn Szombathy und von dem Herrn Assistenten L. Mayer im Laboratorium des Herrn Professors Ritter von Moser gepflogen wurden, konnte bislang keine entscheidenden Resultate liefern.

Das Programm der Untersuchungsarbeiten führte nun zur Feuerstätte an der grossen Tropfsteinsäule in der Mitte der Höhle. Es wurde in Ovalform (o) die Sinterdecke aufgeschlagen, aber weder Bärenknochen, noch menschliche Reste, noch Artefacte konnten wir hier ausfindig machen.

Schliesslich wurde noch nahe am Eingange, wo die Lanzenspitze, der Dolch, der Werkstein und der menschliche Unterkiefer oberflächlich liegend gefunden wurden, ein Versuchsloch in Quadratform (q) geschlagen.

Das Resultat dieser Grabung ergab, dass sich hier eine 0.5 Meter mächtige Sinterdecke, welche von zwei Sandlagen unterbrochen wird, unmittelbar über den felsigen Boden ausbreitet. Wir fanden hier weder menschliche noch thierische Reste.

Am 22. Juli wurden die Untersuchungsarbeiten für das Jahr 1881 abgeschlossen. Freilich scheinen sie nur völlige Stichproben zu sein; dessenungeachtet erschlossen sie uns zur Genüge den Gesamtcharakter der Höhle. Die Resultate dieser Untersuchungen veröffentlichte Herr Hofrath Ferdinand von Hochstetter in dem bereits citierten Aufsätze.

Ueber die vorgefundenen Topfscherben und Waffen heisst es dort, pag. 3:

„Die Gefässscherben sind wol auf kein höheres Alter zurückzuführen, da die meisten von auf der Drehscheibe verfertigten Gefässen herrühren; nur zwei oder drei Scherben, die aussen schwarz und innen roth sind, rühren von aus freier Hand gefertigten Gefässen her, die vor innen leicht gebrannt zu sein scheinen.“

pag. 6: „Die . . . . gefundenen Eisenwaffen können, ihrer Form nach, recht gut der Hallstätter Periode zugeschrieben werden; ob auch der dabei gefundene Werkstein dieser Periode angehört, bleibt jedoch zweifelhaft.“

„War meine Hoffnung, in dieser Höhle sichere Spuren vom diluvialen Höhlenmenschen zu treffen, auch nicht in Erfüllung gegangen, so ist durch die Funde doch constatirt, dass die Höhle in längst vergangener Zeit, zu welcher sie einen jetzt gänzlich verschütteten Eingang, wahrscheinlich gegen Südost, gehabt haben muss, von Menschen vorübergehend, als Schlupfwinkel benützt worden war.“

Eine dem Aufsätze beigefügte Tafel bringt den von Herrn Szombathy gezeichneten Plan der Höhle, ein geologisches Profil durch den nordwestlichen Theil derselben und die Abbildung des Dolches und der Lanzenspitze zur Anschauung.

Ich fühle mich verpflichtet, den hochverehrten Herren Hofrath von Hochstetter und J. Szombathy für die vielen belehrenden

Instructionen während unserer gemeinsamen Arbeiten den wärmsten Dank auszusprechen.

Bis 24. August 1882 war mir der Zutritt zur Höhle gestattet. Während dieser Zeit besuchte ich öfters dieselbe, um manche Localitäten eingehender zu studieren. Nun aber bestimmte Herr Lettenmaier den Platz vor dem Eingange zur Höhle als bequeme Ablagerungsstätte für das Abraummateriale, welches sich beim Steinbrechen ergibt. Ich wollte daher früher noch einmal die Höhle gründlich untersuchen und so viel als möglich ausbeuten.

Mit Hilfe eines Steinmetzes und von dem Herrn Professor P. Franz Schwab freundlichst unterstützt, begann ich neuerdings die Untersuchungen. Die ersten Grabungen ( $g_3$ ) schlossen sich in südwestlicher Richtung an die ersten Grabungsversuche des Jahres 1881 an, berücksichtigten aber meist nur die oberste, knochenführende Schichte und wurden mit besonderer Aufmerksamkeit unter der Sinterdecke einer schmalen T förmig gestalteten Ausbuchtung (T) an der nordwestlichen Ecke der Höhle vorgenommen. Dazu veranlasste mich die Möglichkeit eines sich hier einst vorfindenden natürlichen Zuganges, also einer in der Regel an prähistorischen Resten ergiebigeren Fundstelle.

Ich fand hier unter zahlreichen Bärenknochen einen Bärenunterkiefer, welcher, freilich verwittert, wie zu einem kräftigen Hauenbeil zubereitet erschien und ein Stück eines Bärenneckzahnes, von welchem ich sicherlich meinte, dass es nur durch Beihilfe menschlicher Hand zu dieser Form, wie zu einem Bohrinstrument, bearbeitet sein könne. Ich hatte mich aber getäuscht. Herr Hofrath von Hochstetter, welchem ich in Wien diese Objecte zur Einsicht übergeben hatte, schrieb mir:

„An den zwei Stücken kann ich keine Spur menschlicher Einwirkung entdecken. Das eine ist ein zufälliger Splitter von einem Bärenneckzahne, das andere ein corrodirtes Stück von einem Bärenunterkiefer.“

Diese Objecte hatten mich auch veranlasst, eine bedeutende Menge von Höhlenlehm an dieser Stelle ausheben zu lassen. Nur den kleineren Theil davon konnte ich bis jetzt schlemmen; den grösseren zu durchsuchen, werde ich erst im künftigen Frühjahre Zeit finden. Sicherlich wird er mir eine grössere Anzahl von klei-

nen Bärenknochen und Skelettheile von diluvialen Insectivoren und Nagern liefern. Mehrere derartige Funde habe ich bereits gemacht; Artefacte fand ich nicht.

Weitere Grabungen ( $g_4$ ) wurden in der obersten, knochenführenden Schichte am ganzen nördlichen und nordöstlichen Rande der Höhle, soweit es die Sinterdecke zuließ, gemacht. Der Reichthum an Bärenknochen nimmt hier ausserordentlich ab. Auffallend schien mir besonders im nordöstlichen Gebiete, dass hier die Höhlenerde sehr reich sei an leicht zerreiblichen Kalkconcretionen von Kugel- oder Stäbchenform. Ich fand bald, dass diese Kalkgebilde Verwitterungsproducte von eingelagerten Knochen- und Knochen-splittern seien. Der Wasserreichthum an dieser Stelle mag wol die Verwitterung ganz besonders befördert haben.

Beachtet man demnach das Terrain, welches in den Jahren 1881 und 1882 untersucht wurde, so findet man, dass das südwestliche und südöstliche Gebiet ziemlich unerforscht geblieben ist.

Hier erschwert die sehr mächtige und ununterbrochene Sinterdecke die Arbeiten ausserordentlich und nur mit Hilfe von Sprengmitteln könnte der Boden für die Untersuchung blossgelegt werden.

In den jüngst verflossenen Tagen habe ich noch einmal sorgfältig das ausgebeutete Knochenmateriale durchgeprüft. Es ist mir dadurch möglich gemacht, diesem Berichte eine Tabelle beizufügen, in welcher die Bärenfunde, die vorzüglichste Frucht unserer Untersuchungen, veranschaulicht werden. Zum mindesten von 43 Bären fanden wir Knochen. Junge Thiere herrschen vor und in unserem palaeontologischen Museum habe ich viele Oberarm- und Oberschenkelknochen, des Höhlenbären von kaum zwei Centimeter Länge aufbewahrt. Sämmtliche Knochen gehören dem *Ursus spelaeus Rosenm.* an. Diesen charakterisieren bekanntlich die steil abfallende Stirne und die geringere Anzahl von Zähnen (30). Merkmale, welche an allen unseren Exemplaren deutlich zum Ausdrucke kommen. Die Knochen sind theilweise bleichfarbig, theilweise intensivgelb. Von den Ersteren halte ich dafür, dass sie wol eine Zeit im Freien vor der Höhle gelegen seien und dann erst eingeschwemmt wurden; die Letzteren dürften von Individuen herrühren, welche im Höhlenraume verwesten. Einströmendes Wasser aber hat sie alle an Ort und Stelle abgelegt, wo wir sie vorfanden. Die Thätigkeit

des Wassers ist hier unverkennbar. Manche und zwar grosse Knochen waren in Felsklüften wie eingeklemmt. Die Erhaltung vieler Knochen ist eine so vorzügliche, dass man auch der Ansicht, welche Quenstedt (Handb. d. Petrefactenk. 3. Aufl. p. 50) ausspricht, es habe vielleicht auch noch in historischer Zeit der Höhlenbär gelebt, nicht ungerne beistimmt.

Nicht ohne allen Weisheit scheint mir die Mittheilung zu sein, welche mir Leopold Watzeck in jüngster Zeit machte. Der hochbejahrte Mann erzählte mir, dass er sich ganz gut noch daran erinnern könne, dass man vor ungefähr sechzig Jahren ganz in der Nähe unserer Höhle einen Dachs „ausgegraben“ habe und dabei auf Menschenknochen (?) und grosse Thierknochen gestossen sei; die Höhle sei aber nicht erschlossen worden. Vielleicht werden künftige Grabungen, welche in dem Culturboden etwa einmal vorzunehmen sind, diese Angaben bestätigen und determinieren.

Dass Höhlen mit oder ohne Höhlenbären bei uns gewiss noch unerschlossen sind, darf man wol als ziemlich sichere Thatsache hinnehmen. Der Ausfluss so vieler, ausserordentlich kalkreicher Quellen, welchen ich die Höhlenbildung in unserem Gebiete ganz vorzüglich zuschreibe, deutet darauf hin. Die soeben beschriebene Lettenmaierhöhle verdankt sehr wahrscheinlich ihr Dasein einer an kohlenstoffreichen Kalke überreichen Quelle, welche am Fusse des Kirchberges in der Wiese des Herrn Lettenmaier zu Tage tritt.

In der nächsten Umgebung von Kremsmünster gehören Funde von *Ursus spelaeus* überhaupt nicht zu den Seltenheiten. Unsere Hauschronik führt unter den Ereignissen des Jahres 1722 auch die Auffindung der Reste vom Höhlenbären an. Die Funde wurden im Sandgerölle unter einem überhängenden Conglomeratfels in der Nähe der alten Sigmundskirche gemacht. Freilich wusste man damals die Funde nicht zu deuten; die Reste wurden aber sorgfältigst aufbewahrt und später als Höhlenbärenknochen richtig bestimmt.

An derselben Stelle wurden im Jahre 1863 und 1874 abermals Funde vom Höhlenbären gemacht. Leider haben die Besitzer, ohne die Funde anzuzeigen, den grösseren Theil der Knochen in den Knochenstampf verkauft. Es gelang nur mehr einen Theil davon zu retten. Was von *Ursus spelaeus* aus den früheren Funden in unserem palaeontologischen Museum noch vorhanden ist, habe

ich in die folgende Tabelle, und zwar in die Rubrik: „Aus früherer Zeit“, aufgenommen. Ueber diese Funde aus früherer Zeit hat bereits der hochwürdige Herr Prior P. Sigmund Fellöcker kurze Nachricht gebracht, in dem XXIV. Berichte über das Museum Francisco-Carolinum: „Funde von *ursus spelaeus* bei Kremsmünster“.

**Reste von *Ursus spelaeus* Rosenm. aus der Umgebung von Kremsmünster.**

	Ausbeute			
	1881	1882	aus frü- herer Zeit	zusammen
Schädel				
vollständig	1	1	2	} 9
fragmentarisch	2	1	2	
Unterkiefer				
rechte	14	15	2	31 (24 juv.)
linke	30	13	3	46 (22 juv.)
Atlas	3	6	3	12 (3 juv.)
<i>Epistropheus</i>	4	1	1	6 (1 juv.)
3. bis 7. Halswirbel	11	3	2	16
1. bis 15. Brustwirbel	28	10	4	42
1. bis 5. Lendenwirbel	12	3	2	17
Becken				
vollständig	—	1	—	1
fragmentarisch	6	1	1	8
Kreuzbein	8	—	1	9
Schwanzwirbel	3	2	3	8
Schulterblätter				
rechte	3	2	—	5 (3 juv.)
linke	7	3	—	10 (6 juv.)
Brustbeinstücke	1	1	—	2
Rippen	101	70	10	181
Penisknochen	2	3	—	5
Zungenbeinknöchelchen	6	6	—	12
<i>Humerus</i>				
rechte	21	15	2	38 (35 juv.)
linke	16	10	4	30 (24 juv.)
<i>Ulna</i>				
rechte	14	2	1	17 (13 juv.)
linke	12	9	1	22 (20 juv.)
<i>Radius</i>				
rechte	11	12	4	27 (19 juv.)
linke	12	5	3	20 (16 juv.)

	Ausbeute			
	1881	1882	aus frü- herer Zeit	zusammen
<i>Femur</i>				
rechte . . . . .	22	16	5	43 (33 juv.)
linke . . . . .	18	12	5	35 (24 juv.)
<i>Tibia</i>				
rechte . . . . .	7	13	4	24 (17 juv.)
linke . . . . .	12	9	2	23 (16 juv.)
<i>Fibula</i>				
rechte . . . . .	2	7	—	9 (3 juv.)
linke . . . . .	3	1	—	4 (1 juv.)
<i>Patella</i>	2	—	3	5
Hand- und Fusswurzelknochen, rechte und linke . . . . .	13	11	15	39
Mittelhand- u. Mittelfusssknochen, rechte und linke . . . . .	38	29	49	116
Phalangen von Vorder- und Hinterfüßen	10	16	23	49
Kralen von Vorder- und Hinterfüßen .	4	4	—	8

— x —



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresberichte des Vereins für Naturkunde in Österreich ob der Enns zu Linz](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [0012](#)

Autor(en)/Author(s): Pfeiffer Anselm P. OSB.

Artikel/Article: [Höhlenfunde bei Kremsmünster 1-17](#)